

Predigt vom 25.10.2009 - 30. Sonntag im Jahreskreis (Weltmissionssonntag)

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

das Evangelium vom heutigen Sonntag berichtet uns von der Heilung eines Blinden durch Jesus. Ich denke, dass es kein Zufall ist, dass Jesus einen Blinden heilt. Er heilt ihn - so wird ausdrücklich gesagt - aufgrund dessen Glaubens: "Dein Glaube hat dir geholfen".

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Glaube und Bettelei gehören ganz eng zusammen. Ich sagte eben, es sei sicher kein Zufall, dass Jesus einen Bettler heilt. Denn Gott will von uns Menschen angebettelt und angefleht werden, er will kniefällig und beharrlich gebeten werden. All das ist ausgedrückt in dieser Bettelei, im Anbetteln des Herrn durch diesen Bettler. Die Verbindung mit dem Glauben besteht darin, dass ich nur dann Gott beharrlich anbetteln, mich so vor ihm demütigen und ihn so anflehen kann, wenn ich glaube. Das ist Gott wohlgefällig und zeigt, wie ernst es mir mit meiner Bitte ist, wenn ich so ein tiefes Gottvertrauen an den Tag lege.

Glauben ist ja nicht nur ein rationales Geschehen, indem ich etwas bloß für wahr halte. Die Glaubenswahrheiten muss ich natürlich zuallererst einmal für wahr halten und im Glauben annehmen, sonst komme ich mit dem Glauben nicht mehr weiter, nicht auf die Ebene des Vertrauens und des existentiell gelebten Glaubensvollzugs. Ich kann nur vertrauen, wenn ich überzeugt bin, dass derjenige, dem ich vertraue, die Wahrheit sagt; dass er die Wahrheit offenbart und mir gegenüber mit seinem ganzen Verhalten und Auftreten wahrhaftig ist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, worin zeigt sich denn eigentlich der vertrauensvolle Glaube des Bettlers an den Herrn?

Das Gottvertrauen dieses Bettlers zeigt sich bereits darin, dass er sich überhaupt nicht stören lässt von der Verärgerung all dieser Leute, die um ihn herum stehen. Die Leute haben sich wahrscheinlich eingefunden, weil sie gehört hatten, dass Jesus kommt. Von Jesus haben sie alle schon etwas gehört, und jetzt sehen sie Gelegenheit, ihre Neugier und ihr Sensationsbedürfnis mehr oder weniger befriedigen zu können - Ausnahmen mag es dabei immer gegeben haben, wie zu allen Zeiten. Jetzt wollen sie den Herrn beobachten: wie er sich verhält, was er tut und so weiter - sie sind ganz gespannt. Dabei werden aber sie durch das Geschrei des Bettlers gestört: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ – „Sei still und mach' so kein Spektakel! Stör' uns nicht, benutze das nicht für einen privaten Auftritt für dich!“ So wollen sie ihm den Mund verbieten. Doch dem Bettler ist das völlig egal: Lass' die Leute schimpfen, lass sie sagen, was sie wollen. Sie werden ihm wohl auch nicht gerade freundliche Worte gesagt haben - man muss sich einmal in diese Situation hineinversetzen-, aber das interessiert ihn alles nicht. Im Gegenteil, er schreit jetzt erst recht und noch viel lauter. Ihn interessiert nur, dass er geheilt wird, und er setzt alles auf diese Karte Jesu, des Sohnes Davids.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, hier zeigt sich Gottvertrauen bereits darin, dass dieser Mann keine Menschenfurcht hat!

Eine Zwischenfrage an uns: Was unterlassen wir vielleicht alles, weil wir uns dafür schämen und weil jemand auch nur etwas dagegen haben könnte, oder weil man uns eine Frage stellen oder auch eine ironische Bemerkung machen könnte.... Mh, bevor so etwas geschieht, wollen wir uns lieber gar nicht outen! Das bedeutet: Es geschieht nichts.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, weil dieser Bettler sich vor dem ganzen Haufen Leute, denen es offenbar gut ging, nicht geschämt hat - nur darum gibt er dem Herrn überhaupt erst eine Chance, ihn heilen zu können.

Mit anderen Worten: Wie viele Chancen, uns Menschen seine Liebe und Güte zu erweisen, werden dem lieben Heiland verstellt und versperrt, so dass er keine Chance bekommt, zum Heil der Menschen tätig werden zu können, weil sich immer wieder in irgendeiner Weise Menschen dazwischen schieben, vor denen man Angst hat, sich als Gläubiger und Gottvertrauender zu outen. Merken Sie, wie schlimm das ist?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir bräuchten diese Einstellung des Bettlers. Zum einen dessen Bettelhaltung und zum anderen dessen Gottvertrauen, das die Voraussetzung dafür ist, überhaupt betteln zu können. Jeder für sich könnte sich fragen: Habe ich überhaupt schon einmal Gott angebettelt? Sie alle kennen den Ausdruck: Eine Mutter habe ihr schwer krankes, vielleicht todkrankes Kind durch Beten dem lieben Gott abgerungen. Vielleicht haben Sie selbst schon einmal eine solche Mutter kennen gelernt und so etwas direkt miterlebt. Ja, da wird der liebe Gott angebettelt im Vertrauen darauf, dass er allein helfen kann. Vielleicht hat sich diese Mutter nicht irre machen lassen von anderen Leuten, die gesagt haben: „Wenn der Doktor nicht mehr helfen kann, dann ist halt alles verloren“, was leider weithin unserer Mentalität entspricht.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ein weiteres Zeichen für das Gottvertrauen dieses Bettlers: Es heißt, er sei aufgesprungen, habe seinen Mantel weggeschmissen und sei auf Jesus zugestürzt. Wieso ist das ein Zeichen von Gottvertrauen? Stellen Sie sich vor, was ein blinder Bettler wohl besitzt, der irgendwo hockt. Nichts, außer den paar Lumpen, die er auf dem Leib trägt. Der Mantel war vielleicht sein ein und alles, das einzige, was ihn warm gehalten hat, eine Art Lebensversicherung. Diese wirft er einfach weg, derer entledigt er sich einfach so, schmeißt sie einfach weg! Offenbar hat der Bettler ein derartiges Vertrauen in die Lebensversicherung durch den Herrn, dass er überzeugt war, sich das leisten zu können!

Merken Sie, was in den „Kleinigkeiten“ dieses zunächst so alltäglich anmutenden Textes, der im Großen und Ganzen kaum Höhepunkte hat, alles versteckt ist?

Der Bettler wird geheilt und tritt in die Nachfolge des Herrn ein - das wird ganz deutlich gesagt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Herr heilt ihn von seiner Blindheit. Damit ist nicht nur die natürliche Blindheit gemeint, sondern auch die Blindheit für die übernatürlichen Dinge. Die wurde ebenfalls geheilt. Aufgrund dieser Heilung hat der Bettler erkannt: Dieser Jesus, der Sohn Davids, ist nicht nur ein guter Arzt, der mir lediglich auf natürliche Weise geholfen hat, sondern er hat mich auch in einer übernatürlichen Weise sehend gemacht. Jetzt erkenne ich: Dieser Jesus ist nicht nur gut, um hier und dort zu helfen nach dem Motto: Lieber Gott, mach mal dies und das für mich, bewahre mich vor diesem oder jenem - sondern er ist der Sinn meines einmaligen und unwiederholbaren Lebens! Jesus Christus ist nicht nur meine Lebensversicherung, sondern die Erfüllung meines Lebens und darum trete ich in seinen Nachfolge ein. Aufgrund dieser Heilung habe ich klar erkannt: Jesus ist der Sinn meines/unseres Lebens schlechthin, der Sinn für alle Ewigkeit, der einzige Sinn, durch nichts anderes in der Welt ersetzbar und sei es noch so viel und so kostbar.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, möchten Sie eigentlich auch, dass Ihnen Jesus die Augen öffnet? Sie könnten sagen: Was für eine Frage, ich seh' doch gut! Ansonsten setz' ich

meine Brille auf oder ich geh' zum Augenarzt und lasse mir eine Brille verschreiben und dann ist alles in Ordnung. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, damit würden Sie sagen: Mein Bedürfnis zu sehen, ist voll befriedigt, wenn ich die Buchstaben und Zahlen erkennen und die Zeitung lesen kann. Dann ist alles bestens, mag es auch mithilfe einer Brille sein. Was will man denn noch mehr?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Es ist schön, wenn Sie das können. Sie sollen es können bis zu Ihrem letzten Atemzug. Es gibt aber auch noch ein Sehen in einer ganz anderen Weise, das nicht durch eine vom Augenarzt verschriebene Brille beeinflusst werden, und ein Sehvermögen, das nicht durch eine Brille hergestellt werden kann - das ist die übernatürliche Betrachtungsweise, nämlich die Erkenntnis der übernatürlichen, göttlichen Dinge. Damit meine ich nicht nur die Glaubenswahrheiten, nicht nur etwas abstrakt auswendig Gelerntes, wie man die Sätze aus dem Katechismus früher auswendig gelernt hatte - so wichtig das auch ist - sondern es geht darum, dass man auch etwas erkennen kann im Sinne von : Ah, das ist damit gemeint, jetzt geht mir ein Licht auf! Der Herr sagt einmal: Wenn der Südwind weht, dann sagt ihr, es wird heiß, und wenn im Westen die Wolken aufziehen, dann sagt ihr, es gibt Regen. Und so kommt es. Es ist schon merkwürdig, dass ihr die Zeichen der Natur erkennen könnt, doch die Zeichen der Zeit seht ihr nicht. Diese Erkenntnis der übernatürlichen Zeichen geschieht nur im Licht des Heiligen Geistes, liebe Brüder und Schwestern im Herrn.

Dieses Licht haben wir alle im Sakrament der Taufe geschenkt bekommen, damit sind wir erleuchtet worden. Aber die Frage ist, in welchem Maße wir den Heiligen Geist zum Tragen kommen lassen. Der Heilige Geist wird uns nur in dem Maße geschenkt, wie wir glauben, Gott vertrauen und uns an Gott hingeben. Wir müssen diesen Heiligen Geist leuchten lassen und dürfen nicht im Sinne einer Vogel-Strauß-Politik den Kopf in den Sand stecken. Trotz der Taufe können wir ja immer noch sagen: Ich schaue weg, ich will nicht sehen.

Es geht somit zum einen um die Erkenntnisfähigkeit der übernatürlichen Dinge überhaupt, zum anderen aber auch um die Fähigkeit, die natürlichen Dinge nicht nur von der Welt her zu betrachten und zu beurteilen, sondern im Lichte Gottes, des Heiligen Geistes - und nicht nur im Sonnenlicht oder im künstlichen Licht von Lampen oder Kerzen, d.h. im Licht der Welt.

Sie alle haben schon die Erfahrung gemacht, dass es natürliche Dinge gibt, die andere Menschen sehen, Sie aber nicht. Zum Beispiel, wenn Sie vor einem Bild stehen: Sie betrachten mit jemandem dasselbe Bild und dem anderen fällt etwas auf und Ihnen nicht. „Guck' doch da, siehst du das nicht?“ Und Sie sagen: „Nein, ich sehe das nicht“. Das heißt, das Erkenntnisspektrum der einzelnen Menschen ist nicht gleich groß.

Die Menschen können eine unterschiedlich Breite von Spektren haben, innerhalb dessen sie etwas sehen können. Mit dem natürlichen Augenlicht können wir alle zum Beispiel kein Infrarot oder Ultraviolett erkennen, obwohl es da ist. Sie können es nur mit Hilfsmitteln sichtbar machen. Das Spektrum Ihrer natürlichen Augen ist dafür nicht breit genug, weil die Lichtempfindlichkeit ihres natürlichen Augenlichts dafür nicht ausreicht. Oder, wie ich es in diesen Tagen erlebt habe: Ich habe einer Dame einen 20-Euroschein gegeben, worauf sie diesen durch ein Maschichen durchfahren ließ, weil sie sicher sein wollte, dass er keine Blüte war. Einen gut gefälschten Geldschein können Sie mit bloßem Auge kaum, wenn überhaupt, von einem echten unterscheiden. Man bedient sich eines Hilfsmittels, wie z.B. einer Quarzlampe, wenn man sicher gehen will, dass Ausweispapiere usw. echt sind. Daran können Sie erkennen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie eng unser Spektrum ist.

Auf diese Art möchte ich den Zusammenhang verstanden wissen, dass der Mensch in einer übernatürlichen Weise sehen können soll. Dies aber ist nur von Gott her im Licht des Heiligen Geistes möglich, und so soll der Mensch nicht auf den Gedanken verfallen: Ach ne, ich kann schon alles sehen, ich habe das alles nicht nötig, das brauche ich alles nicht - ich kann Zeitung lesen, fernsehen und fertig, ab.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, an den vergangenen Sonntagen hatten wir die Berichte von den Leidensankündigungen des Herrn. Die Apostel haben deren Bedeutung offensichtlich nicht erkannt. Erkennen wir denn wirklich die Zeichen der Zeit? Wir werden jeden Tag mit Nachrichten überflutet - aber kommen wir auch nur auf den Gedanken, dies alles im Licht des lieben Gottes zu sehen? Wenn wir Nachrichten im Fernsehen schauen, wird uns die Interpretation z.B. von Journalisten oder einem interviewten Politiker mitgeliefert. Wir schlucken das, und damit hat es sich meist.

Wenn zum Beispiel gesagt wird: Deutschland sei mit seiner Politik und freiheitlich demokratischen Rechtsordnung - wie das so heißt - schon seit 65 Jahren im Frieden. Gibt's da einen Widerspruch? - Nein. Können wir das aber auch sagen, wenn wir die Situation übernatürlich, nämlich „von oben“ her betrachten? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie sind die natürlichen Ereignisse zu verstehen, die wir tagtäglich im Fernsehen sehen, in den Nachrichten hören oder wie auch immer, wenn wir sie im übernatürlichen Licht des Heiligen Geistes betrachten und verstehen wollen - sozusagen mit den Augen Gottes?

Von oben her betrachtet müssten Sie doch sagen, dass große Teile unserer Gesetzgebung - nicht nur hier in Deutschland, sondern auch in Europa und weltweit, eine einzige Kriegserklärung an den Schöpfer sind! Ich nenne hier beispielhaft die Abtreibungsgesetzgebung und die ganze Genderpolitik als Extrem, damit es klar wird. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, leben wir also etwa im Frieden? Das sehe ich aber auch erst, wenn ich von oben her darauf schaue. Verstehen Sie diesen wesentlichen Unterschied? Die Frage ist: Wollen wir eigentlich sehen? Oder genügt es uns, wenn wir alles von der Welt her sehen? Dann wäre unser Spektrum nicht nur überaus klein, sondern auch um eine wesentliche Dimension, ja die wichtigste überhaupt, verkürzt, und wir wären letztlich gelinkt. Wir meinen, echtes Geld zu haben - um es noch einmal mit diesem Beispiel zu sagen – doch tatsächlich haben wir nur ein Bündel von Blüten, die wir bloß nicht als solche erkennen, und sind Betrogene.

So wichtig ist es also, dass uns der Heilige Geist erleuchtet und lehrt, von oben her, im Licht Gottes und von den Augen Gottes her zu sehen. Wollen wir uns wirklich die Augen von Gott öffnen lassen, oder schauen wir gerne weg, weil wir sagen: Oh, das gibt nur Ärger, da kommen wir in Konflikt mit der Welt - lassen wir das lieber!?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, heute ist der Weltmissionssonntag. Das Evangelium vom 30. Sonntag im Jahreskreis passt sehr gut dazu. Der Missionssonntag erinnert uns zumindest ein Mal innerhalb des Kirchenjahres an unsere Verantwortung für alle die Menschen - unsere Mitmenschen und Zeitgenossen wohlgerne - die sehen wollen, damit sie sehen können. „Oh“, könnten Sie jetzt sagen, „wie denn das? Sind wir Jesus, der Messias? Der Sohn Davids, der sich der Menschen erbarmen und sie von ihrer Blindheit heilen könnte?“

Nein, wir sind nicht Jesus, aber deswegen sind wir trotzdem noch nicht aus unserer Verantwortung für unsere Mitmenschen entlassen. Was steht dazu im Evangelium?

Der Herr sagt zu den Leuten: „Ruft ihn her!“ Der Herr bedient sich dieser Menschen, und sie sagen zu dem Bettler: „Komm, auf, hab Mut, er ruft dich!“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sind alle vom Herrn aufgefordert zu rufen, Menschen herzurufen! Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Menschen - gerade auch heutzutage in Deutschland – wirklich und echt auf der Suche nach Wahrheit, nach dem Licht Christi und des Heiligen Geistes sind. Sie wollen geheilt werden, erkennen ihre Unfähigkeit zu sehen, sie spüren, dass dieses Spektrum des natürlichen Lichts ihrem Herzen nicht genügt: Ihr Herz, ihre Seele ist unruhig, hungrig. Sie wollen Licht haben, betteln im Tiefsten ihres Herzens und ihrer Seele nach diesem Licht, wie der Bettler Bartimäus im heutigen Evangelium. Darum ist es wichtig, dass wir unsere Verantwortung wahrnehmen, die wir unseren Mitmenschen gegenüber haben - das ist dann auch ein ungeheuer wichtiger Akt der Nächstenliebe.

Wie können wir das tun? Der Ablauf des Missionssonntags war ja in früheren Zeiten sehr stark formalisiert, um nicht zu sagen: ritualisiert. Da kam ein Missionsspater aus dem Urwald. Der hielt eine rührende Bettelpredigt - um „Schotter“ und „Cash“, nicht um das Licht des Heiligen Geistes. Die Leute haben sich dann bei der Kollekte auch nicht lumpen lassen. Der Pfarrer hat stolz auf den hohen Betrag hingewiesen und damit zugleich den Eindruck erweckt, Pfarrer einer blühenden Gemeinde zu sein. Die Leute haben sich gefreut, und das Thema Mission war bis zum nächsten Jahr „durch“. Man hat sich mit seinem „Missionsoffer“ gleichsam aus seiner täglichen Verantwortung für die Ausbreitung des Lichtes des Evangeliums „freigekauft“. So war´s doch! Das Bewusstsein der Katholiken ist übrigens bis auf den heutigen Tag sehr stark von der Vorstellung geprägt, der Kirche geht´s so gut wie sie Geld hat, obwohl sie durch die Zustände längst eines Besseren belehrt sein müssten.

Nein, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das Geld ist nicht ganz unwichtig und auch nicht ganz entbehrlich, aber es ist längst nicht das Wichtigste. Viel wichtiger ist unser Glaubenszeugnis. Wie vielen Gott-Suchenden wird der Weg verstellt, dass sie die Wahrheit nicht finden – das habe ich selbst schon bei Menschen erlebt – die sagen: „Das also ist die Kirche, das sind die Katholiken? Puuuh, das muss es aber wirklich nicht sein! So viel Kälte, so viel Lieblosigkeit, so viel Missgunst, so viel Eigennutz, so viel Verfallenheit an die Welt und ihren Genuss. Das muss man sich ja nun wirklich nicht antun!“ Mahatma Gandhi zum Beispiel hat gesagt: Ich würde so gerne Christ werden, wenn doch die Christen nur erlöster aussähen! Aber was die propagieren, behaupten und für sich beanspruchen, hat leider mit dem, was sie bezeugen, kaum etwas zu tun, eher das Gegenteil. Unglaublich.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, um Suchenden den Weg zu Christus zu ebnet, der auch uns heute sagt: „Ruft ihn her!“ müssten wir z.B. rufen: „Gandhi, komm her, siehst du uns denn nicht, unser Feuer und unsere Begeisterung für Christus und seine Kirche, unsere Nächstenliebe, unsere Freude, unser Mut zur Wahrheit, strahlt nicht unser Gesicht und unser Leben schon in diesem Leben unsere Hoffnung auf das ewige Leben aus, siehst du nicht, dass für uns die Welt, ihre Freuden und Leiden, nur noch einen höchst relativen Stellenwert hat, ist unsere christliche Lebensweise nicht eine Attraktion, etwas, das dir sympathisch sein müsste? Sieh her, was wir vertreten, was wir leben!“ Stattdessen muss ein Gandhi sagen: Dieser Verein von Christen behauptet von sich, er sei erlöst und hätte die Wahrheit gefunden. Nur ist bei ihnen davon nichts zu merken. Das muss man sich ja nun wirklich nicht antun. Der hl. Kirchenvater Johannes Chrysostomus sagte einmal: „Wenn die die Christen wirklich Christen wären, dann gäbe es schon lange keine Heiden mehr“.

Merken Sie, wie man durch ein miserables Glaubenszeugnis Menschen den Weg zu Christus und zu diesem Licht verstellen kann? Uah, das ist eine ungeheure Verantwortung, die wir da tragen. „Ruft ihn her!“ Das ist nicht nur ein Rufen in Form der Predigt. Sie sind keine

amtlichen Verkünder, und das brauchen Sie auch nicht zu sein. Sondern Rufen kann auch und gerade in der Weise geschehen, indem Sie durch Ihr schlichtes, unaufdringliches, aber durch und durch glaubwürdiges Glaubenszeugnis andere Menschen, die suchen, auf sich aufmerksam und neugierig machen - einfach dadurch, wie Sie Ihren Alltag bestreiten in der Gottes- und Nächstenliebe, sodass dies sagen können: Oh, ich glaube, diese Katholiken haben wirklich die echte Perle gefunden.“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, denn eine andere Form der Mission, die klassische Form, ist uns Deutschen bereits längerer Zeit überhaupt nicht mehr möglich. Warum auch in die Ferne schweifen, wo das Übel liegt so nah? Wir hier in Deutschland sind schon längst selbst tiefstes Missionsland geworden. Priester kommen aus allen Kontinenten, um mehr oder weniger notdürftig das Desaster mit den einheimischen Priestern in Deutschland und dem Glaubensschwund bei uns zu kompensieren. Wir haben keine Priester mehr für die eigenen Pfarreien, geschweige denn für die Mission in anderen Ländern oder gar Kontinenten. Aber diese Form der Mission durch das Glaubenszeugnis ist jedem Christen allemal möglich, auch wenn er keinen roten Pfennig im Säckel hätte. Spenden Sie ihr Geld, aber vernachlässigen Sie deshalb nicht, ihre große Verantwortung für die vielen Suchenden und innerlich Schreienden nach dem Licht der Wahrheit und dem Wasser des Lebens hier vor Ort tagtäglich wahrzunehmen. Zeugen zu sein aus Überzeugung, damit auch andere aufgrund unserer Überzeugung überzeugt werden können, dass das, was wir propagieren, auch wirklich die Wahrheit ist. Das ist nicht mit Geld zu bezahlen und ist auch unvertretbar. Das kostet Sie keinen Pfennig, allerdings ihr überzeugendes, freudig und authentisch gelebtes christliches Glaubenszeugnis. Es kostet Sie selbst als echter, kerniger Christ! Weniger ist immer zu wenig!

Ich denke, dass diese Form der Mission ihren Platz vor Ort hat, bereits in der Gemeinde, und dass sie mit dem Beten zusammen an erster Stelle steht. Denken wir daran, dass wir uns erst einmal selbst richtig sehen und ins Licht des Herrn stellen müssen, um dann durch unser Glaubenszeugnis Licht für die Menge der Suchenden sein zu können, von denen wir vielleicht noch nicht einmal ahnen und bei denen wir es vielleicht nicht für möglich halten, wie sehr sie suchen und um das wahre Licht Gottes und seiner Wahrheit ringen.

Amen.